



Kommunion und Ökumene

Predigt am 5.5.2018

Die bescheidene Schmallippigkeit, mit der sich die Deutsche Bischofskonferenz noch am Donnerstagabend an die Öffentlichkeit wandte, wirkte fast so, als sei der große Showdown in Rom einfach ausgefallen. Als sei das international beachtete Ringen um die Zukunft der katholischen Kommunion und die Zukunft der Ökumene insgesamt, der offene Konflikt zwischen Münchens Kardinal Reinhard Marx und dem Kölner Amtsbruder Rainer Maria Woelki, einfach auf Eis gelegt worden, statt auf dem anberaumten Krisengipfel im Vatikan ausgefochten und entschieden zu werden.

In der Pressemitteilung der Bischofskonferenz vom Donnerstagabend heißt es lediglich, eine deutsche Delegation um Marx und Woelki habe soeben im Vatikan gegenüber einer Abordnung des Papstes „verschiedene Gesichtspunkte erörtert“. Das sei „in einer herzlichen und brüderlichen Atmosphäre“ abgelaufen (das muss bei Zusammenkünften von mehreren deutschen Bischöfen in einem geschlossenen Raum derzeit offenbar extra erwähnt werden). Am Ende habe Papst Franziskus den deutschen Bischöfen ausrichten lassen, sie sollten selber „im Geist kirchlicher Gemeinschaft eine möglichst einmütige Regelung finden“.

Das klingt nach Hornberger Schießen, nach Vertagung. Und tatsächlich bleibt der vordergründige Kommunionstreit damit erst einmal ungelöst. Aber der Papst hat an diesem Donnerstag im Vatikan dennoch eine folgenreiche Entscheidung getroffen. Kein Machtwort ist nämlich auch ein Machtwort.

Marx, Woelki und noch vier weitere deutsche Bischöfe waren im Palast der Glaubenskongregation mit den Vorsitzenden der Glaubens- und der Ökumene-Kongregation zusammengekommen, um über die Kommunion für evangelische Christen zu diskutieren. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte im Februar mit einer Drei-Viertel-Mehrheit beschlossen, den Weg für Ausnahmen freizumachen: Evangelische Christen, die mit Katholiken verheiratet sind, sollen unter bestimmten Umständen offiziell zur Kommunion zugelassen werden.



Eine Minderheit der Bischöfe um den Kölner Kardinal Woelki wollte sich mit dieser Entscheidung nicht abfinden und wandte sich deshalb an Rom. Sie argumentiert, eine so weitreichende Frage wie das Eucharistieverständnis, immerhin ein Streitpunkt zwischen Katholiken und Protestanten seit schlanen 500 Jahren nicht mal eben im Vorbeigehen auf einer turnusmäßigen Sitzung deutscher Bischöfe entschieden werden.

Entscheidungskompetenzen für die Peripherie?

Hier sei der Kern des katholischen Glaubens berührt, Veränderungswünsche müssten also vom Vatikan gebilligt werden. Der Vatikan, das muss man dabei wissen, ist nämlich bisher die höchste Instanz in katholischen Glaubensfragen.

Und so musste der Papst hinter dem vordergründigen Kommunionproblem, das in vielen anderen Ländern mangels evangelischer Christen eher von nachrangigem Interesse ist, eigentlich eine viel grundsätzlichere Frage klären: Soll Rom seine Entscheidungsmacht behalten, oder gibt es Entscheidungskompetenzen an die Peripherie ab, zum Beispiel an die nationalen Bischofskonferenzen?

Nach dem Spitzentreffen am Donnerstag hat sich der Vatikan entschieden, die Kommunionfrage nicht entscheiden zu wollen. Die Machtverschiebung von der Zentrale hin zu den Filialen beginnt also.

Unabhängig davon, wie sich die deutschen Bischöfe nun bei der Eucharistie einigen, ist das ein Erfolg für den Bischofskonferenz-Vorsitzenden Marx und seine Mitstreiter. Sie dürfen sich darin bestätigt sehen, die Entscheidungskompetenz in der Kommunionfrage in Anspruch genommen zu haben. Auch der Papst steht erst einmal gut da: Er beweist damit, dass er es mit einem wichtigen Reformanliegen seines Pontifikats ernst meint: dem Versprechen, die katholische Kirche zu dezentralisieren.

Ob diese Tendenz auch Auswirkungen auf inner-diözesane Entscheidungsprozesse haben kann oder wird, d.h., ob bestimmte Entwicklungen und Entscheidungen auch vor Ort in der eigenen Gemeinde/im eigenen Pastoralen Raum entschieden werden



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

können, das ist eine weitere hochbrisante und möglicherweise sehr wirklichkeitsnahe Folge-Perspektive.

Bernward Hallermann